

## **I. 220. (A.a.10.)**

### **Paul Kaltenbach**

#### **Waldkirch-Kollnau**

## **Mutige Männer stellten sich in Kollnau der SS entgegen**

*Paul Kaltenbach ist geboren am 7.11.1926 in Kollnau. Er schildert in verschiedenen Dokumenten, z.T. auch veröffentlichten Artikeln, verschiedene Ereignisse aus der Weltkriegszeit. **12.10.1944**. Spaziergang mit einem Mädchen am **Lorettoberg in Freiburg**. Hinter und neben ihnen detonieren Fliegerbomben. Sie werden zum Teil verschüttet. Er hat einen heißen Bombensplitter auf dem Bein, aber sie bleiben unverletzt und können sich befreien.- „Die Rettung der **Kollnauer Elzbrücke**“ („Waldkircher Heimatbrief 1985“) Kaltenbach war damals 19 Jahre alt. Er schildert den **21. April 1945**. Um 7 Uhr wird die Eisenbahnbrücke **Waldkirch** gesprengt. Widerstand wird durch Androhung des Standgerichts gebrochen. Um 9 Uhr soll die **Elzbrücke in Kollnau** gesprengt werden. Aber die Sprengdrähte sind mehrfach durchschnitten worden. Neben der Sprengkammer liegt eine Fünf-Zentner-Bombe. Der Vater von Kaltenbach soll dann zwei SS-Soldaten bedroht haben, die dort Wache standen. Sie werden zum Rathaus gebracht. Dort erscheinen vier weitere SS-Männer. Der Vater und sein Helfer werden bedroht und beschossen, aber nicht getroffen. Sie lassen sich schließlich von der Polizei festnehmen und werden nach Hause entlassen. Der Vater flüchtet nach **Kollmarsreute**. Schließlich transportiert er, Paul Kaltenbach, zusammen mit dem „Krutschnieder“ die Fünf-Zentner-Bombe auf einem Handwagen ab. Sie lassen sie vom **Elzdam** herunter rollen. Dort erscheint sie einem anderen zu gefährlich. Der transportiert die Bombe weiter.*

### **Abruptes Ende eines romantischen Spaziergangs:**

Ich möchte Ihnen von meinem Kriegserlebnis berichten, das sich am Vormittag des 12. Oktober 1944 in Freiburg ereignete. Trotz Fliegeralarm ging ich mit einem Mädchen im Arm, das ich zuvor am Bahnhof in Freiburg kennen lernte, die Schlierbergstraße Richtung Loretto Krankenhaus, wo ich einen Termin hatte. Die Jagdbomber der Franzosen kreisten über uns, wir dachten nicht im Traum daran, dass die uns was anhaben könnten, zwei Zivilisten. Doch plötzlich ein fürchterlicher Knall, wir wurden zu Boden geschleudert. Das Mädchen schrie: „Jetzt muss ich sterben!“ Ich schloss die Augen. Als es wieder ruhig war, öffnete ich die Augen und sah in einen tiefen Bombentrichter - direkt vor mir mitten auf der Straße. Eine Eisenstange von einer Absperrschleier ragte aus dem Bombentrichter. Halb zugeschüttet von dem Geröll und Erde, das Mädchen lag unter mir, mein Kopf und das linke Bein ragten aus den Trümmern.

Ein Schmerz, den ich in der linken Wade verspürte, kam von einem Bombensplitter, der flach auf der Wade lag. Diesen heißen Bombensplitter bugsierte ich in meine Aktentasche, die ich noch unter dem Arm geklemmt hatte. Dann erst buddelte ich mich und das Mädchen mit bloßen Händen aus den Trümmern. Beim Aufstehen lag eine große Tanne direkt hinter uns, beim Weglaufen mussten wir erst darüber klettern. Wir waren genau zwischen den beiden Bombentrichtern gelegen, der eine auf der Straße, der andere im Garten eines kleinen Hauses, wo auch diese Tanne stand. Wir waren beide unverletzt,

Soldaten die oberhalb der Schlierbergstraße aus den Fenstern schauten, riefen uns noch zu: „Mensch habt ihr Schwein gehabt.“

Leider weiß ich den Namen des Mädchens nicht mehr, auch nicht, was das für Soldaten waren, die es bezeugen könnten. Vielleicht wäre es durch Ihre Sendung möglich, das Mädchen oder die Soldaten zu finden. Den Bombensplitter habe ich immer noch, er ist handgroß.

**Paul Kaltenbach**

## **Die Rettung der Kollnauer Elzbrücke im Jahre 1945**

### **Tapfer, beherzt, auch ohne Uniform**

*(veröffentlicht in Nr. 111 von XX ? im März 1985, Hrg. Heimat- und Verkehrsverein Waldkirch und Umgebung)*

An jenem Samstagmorgen, am 21.4.1945, wurden wir um 7 Uhr durch eine Detonation aufgeschreckt. Die Eisenbahnbrücke in Waldkirch war gesprengt worden. Sattlermeister Karl Merkle hatte noch vergeblich versucht, die Sinnlosigkeit eines solchen Unternehmens in den letzten Kriegslagen dem Leiter des Sprengkommandos aufzuzeigen. Unter Androhung von Standrecht musste er seine Bemühung einstellen, die Sprengung der Eisenbahnbrücke in Waldkirch doch noch zu verhindern.

Um 9.00 Uhr sollte unsere Elzbrücke in Kollnau, die erst 1934 erbaut worden war, gesprengt werden. Gegen 9.00 Uhr begab ich mich mit einem anderen Jungen in einen Erdbunker, der am Elzdamm etwas unterhalb vom Krutschnider Meier für die Bevölkerung gebaut worden war. Eine Scharte gab uns den Ausblick auf die Elzbrücke frei. So warteten wir auf die Sprengung der Elzbrücke, doch es geschah - Gott sei Dank — nichts. Gegen 11.30 machte ich mich auf den Weg zum Rathausplatz, um zu schauen was los war und sah auf der Brücke Männer stehen. Ich fragte meinen Vater, der auch da stand, wieso die Brücke nicht gesprengt wurde. Er sagte, nach mehrmaligem Durchschneiden der Zünddrähte habe das Sprengkommando die Sprengung aufgegeben.

Die Sprengung sollte von dem KSW-Holzhäuschen aus ausgelöst werden. Die Zünddrähte wurden über das Grundstück von Bäckermeister und Feuerwehr-Kommandant Eugen Klausmann gelegt, welcher, in seiner Remise versteckt, immer den richtigen Zeitpunkt ausnützte und das Zündkabel in allernächster Nähe der Brücke abschnitt. So kam ein Verdacht gegen ihn auf. So wurde die Sprengung immer wieder verhindert.

Nun hat der „Storch im Salat“ (Schimpfname für eine Frau), die eine gute Bekannte der braune Oberschicht war, beim Standortkommandanten in Waldkirch angerufen und von der Nichtsprengung berichtet. Einige Zeit später kamen zwei SS-Soldaten auf die Brücke, ihre Karabiner, die sie umgehängt hatten, nahmen sie ab und stellten die Knarren gegen das Brückengeländer. Der eine ging gleich zur

Sprengkammer, deren Deckel noch offen stand. Der andere begutachtete die daneben liegende Bombe.

Mein Vater erkannte blitzschnell die Situation, um hier einzugreifen. So hat er sich ganz kurz mit einem hier weilenden evakuierten Dortmunder verständigt und beide gingen, der Dortmunder links, Vater rechts, an den SS-Soldaten vorbei, zu den noch am Brückengeländer stehenden Karabinern. Beide nahmen die Knarren an sich und luden sie durch. Mein Vater brüllte: „Hände hoch! Wir sind alte Soldaten und machen ernst. Wenn Ihr Euch ruhig verhaltet, passiert Euch nichts!“ Der eine, ein rothaariger SSler, knirschte mit den Zähnen vor Zorn. Doch beide gingen auf Geheiß von Vater in Richtung Rathaus. Ich war immer in unmittelbarer Nähe dabei.

Im Rathaus wurden die beiden im ersten Zimmer rechts festgehalten. Sie saßen auf zwei Stühlen mit Blickrichtung Zimmereingang. Es wurde auf sie eingeredet über die Sinnlosigkeit einer Sprengung. Es waren einige Männer in dem Raum, ich stand unter der Tür zum Zimmer. Die Herren Dörle, Nopper, Vögele, letzterer jammerte immer: „Die Brücke muss in die Luft, es kostet sonst meinen Kopf“. (Er war für die Sprengung verantwortlich) Nun sah mein Vater, der in Blickrichtung zum Fenster stand, einen Jeep mit vier SS-Soldaten auf das Rathaus zufahren. Sofort gingen Vater und der Dortmunder nach kurzer Augensprache miteinander zur Tür hinaus, stellten die Knarren im Rathausflur ab.

Es waren inzwischen noch mehr Leute in dem kleinen Zimmer, so dass es den beiden festgehaltenen Soldaten nicht auffiel, dass die beiden sich absetzten. Als Vater und der Dortmunder zur Rathhaustür raus gingen, kamen die SS-Leute rein. Als der Rothaarige seine Kameraden sah, sprang er auf, riss dem Kameraden das Gewehr aus der Hand und schrie: „Wo ist der Hund?!“ (mein Vater war gemeint). Er stürmte aus dem Rathaus. Vater, der gerade das kleine Rathäuschen erreichte, drehte sich um und sah, wie der SS-Mann auf ihn anlegte. Da rannte Vater im Zick-Zack-Kurs um sein Leben.

Der SS-Soldat schoss mehrmals, bis Vater hinter das kleine Rathaus flüchten konnte, jedoch ohne ihn zu treffen. Vater rannte um den Verishof herum. Der Soldat sah Vater, wie er um den Schweinestall herum in Richtung Schätzle Sepp flüchtete. Der SS-Soldat schoss noch zweimal, ohne zu treffen. Eine Kugel pffte einem Jungen am Kopf vorbei, der im väterlichen Hof stand. Der Dortmunder floh in Richtung Grünstraße. Auf ihn wurde nicht geschossen.

Diese Schießerei hörten zwei Polizisten, die mit ihren Fahrrädern in der Nähe waren. Auf dem Brückli zum Winkel standen meine Schwester und mein Bruder sowie ein Nachbar, der den Polizisten zurief: „Do sind sie nabgrennt“. Die beiden Flüchtenden hatten sich beim Schätzle Sepp wieder getroffen und sind zwischen Meiers und Wehrles altem Aubachbett hinunter gerannt. Die beiden Polizisten, die nicht wussten, was eigentlich los war, sind den beiden nachgejagt und haben gleich auf sie geschossen. Meine Schwester, die jetzt erst meinen Vater erkannte, schrie: „Jesses, die schießen ja auf unseren Vater!“.

Die Flüchtenden hatten in einem trockenen Wassergraben Zuflucht gefunden. Sie rannten in gebückter Stellung in Richtung Wald. Der Dortmunder, der wesentlich größer war, konnte sich nicht so klein machen, so dass die Polizisten ihn sahen und sofort wieder aus ihren Pistolen schossen. Einer rief: „Halt, stehen bleiben, Polizei!“. Sie legten sich in den Graben. Der Dortmunder sagte: „Die schaffen wir uns vom Hals“ und zog seine Pistole. Vater sagte: »Nicht so, wenn es die Polizei ist, haben wir nichts zu befürchten«. Er hat sich vergewissert, und beide sind mit erhobenen Händen aufgestanden und haben sich festnehmen lassen. Sie wurden visitiert - die Pistole wurde ihnen abgenommen - und wurden mit erhobenen Händen abgeführt.

Diesen Vorgang beobachtete ich von meinem Zimmerfenster aus, weil ich Vater zu Hause glaubte, ihn aber nicht fand. Nachdem ich zuschauen musste, wie mehrmals auf Vater geschossen wurde, hatte ich eine Wut im Bauch. Ich nahm Vaters Pistole an mich, eine 7,65er, und eilte zum Schätzle seinem Anwesen. Ich legte mich hinter dem Schopf, die Pistole im Anschlag, auf die Lauer. Gleich darauf kamen die beiden Abgeführten mit erhobenen Händen. Die Polizisten, zwei Meter dahinter, die Pistolen auf die Gefangenen gerichtet. Ich wollte schießen, aber es ging nicht, die Familie Rieder stand im Hintergrund meiner begrenzten Schussmöglichkeit.

Nun, damals war ich im 19. Lebensjahr vormilitärisch ausgebildet, im Umgang mit Schusswaffen vertraut. So steckte ich die Pistole in meinen Hosenbund. Das Trachtenjäckchen, welches ich anhatte, verdeckte die Pistole. So ging ich hinter den beiden Polizisten her aufs Rathaus. Wäre die SS noch auf dem Rathaus gewesen, hätte man die beiden an die Wand gestellt. So führte man die Gefangenen ins hintere Zimmer, neben dem Klo.

Von den beiden Polizisten wurden sie angebrüllt: „Geben Sie zu, Sie haben geschossen“ „Nein“, brüllte mein Vater, „wir haben nicht geschossen!“ Die beiden Polizisten meinten immer noch, die Schießerei, die sie gehört hatten, stammten von Vater und dem Dortmunder. Herr Dörle und Herr Albrecht, der in Hauptmannsuniform war, schalteten sich ein. Die beiden Polizisten gingen nicht von ihrer Meinung ab. Die ganze Zeit stand ich im Vorraum und wartete, bis ich eingreifen oder meinem Vater die Pistole zustecken konnte. Nach langem Verhör und auf eindringliches Bitten sowie einer Garantie-Erklärung von Hauptmann Albrecht willigten die Polizisten ein, die beiden zum Essen nach Hause zu lassen, jedoch mit der Verpflichtung, sich zu Hause zur Verfügung zu halten. Mein Vater nahm, zu Hause angekommen, seinen Rucksack, steckte einen Laib Brot rein und haute ab in Richtung Kohlenbach. Dort versorgte er sich noch mir Speck, den wir dort zum Räuchern hatten und ging über den Berg nach Kollmarsreute zu Seilermeister Sammel.

Nachdem Vater in Sicherheit war, ging ich wieder auf die Elzbrücke, denn dort lag ja noch immer die Fünf-Zentner-Fliegerbombe. Krutschnieder Meier ging und holte seinen gummibereiften Handwagen. Inzwischen stellten wir die Bombe aufrecht. Als der alte Meier kam, hielten wir die Bombe etwas schräg,

so dass das Schild des Handwagens unter die Bombe kam, und legten sie sachte auf den Wagen. Nun fuhren wir in Richtung Grünstraße-Bühlerkanal. Wir hatten schon ein komisches Gefühl in der Magengegend, als wir die Bombe auf dem Handwagen transportierten. Wir luden das Ding noch vor dem Bühlerkanal ab und ließen die Bombe den Elzdammer runterrollen. Wir gingen flugs in Deckung.

Als nichts passierte, nahmen wir den Handwagen und suchten schnell das Weite. Dem Merze Schmied war es nicht ganz geheuer, die Bombe lag nun genau gegenüber seinem Anwesen. Zusammen mit seinen Lehrlingen luden sie die Bombe noch mal auf einen Handwagen und transportierten sie zur Sägemühle, von dort wurde sie später von den Franzosen abgeholt.

Die beiden Polizisten Bernauer und Dufner, welche Vater festgenommen hatten, kamen später in Vaters Werkstatt, um sich für ihr Verhalten zu entschuldigen).

### ***Paul Kaltenbach***

## **Der Einmarsch**

Am Spätnachmittag, ich war gerade mit dem Handwagen mit Weizen in der Horst-Wessel Allee unterwegs, den ich von einem aufgelösten Depot der Wehrmacht bei der Brauerei Mutschler holte, als hinter dem Friedhof Panzer eine Salve in Richtung Böschung unter dem RAD-Lager in Waldkirch abfeuerten. Ich sah den Abschuss und die Einschläge. Die Granaten röhren über uns hinweg.

Nur nichts wie heim. Zuhause erwarteten wir, Herr Wachten und ich, den Einmarsch der Alliierten. Wir versteckten uns hinter dem Schopf vom Zimmersepp-Albert. In Höhe der „Grünen Au“ sahen wir sie links und rechts der Straße laufen, die Gewehre im Anschlag. Da kam der alte Hebamme-Karli mit seinem Handwagen voll Weizen aus dem Depot s' Brückli runter, blieb an einem Stein hängen und knüpfte auf. Der Karli hing in der Luft, sich an den beiden Holmen des Handwagens festhaltend.

Wachten und ich sprangen aus unserm Versteck, um dem Karl wieder herunterzuhelfen. Sofort richteten sich die Gewehre auf uns, wir dachten, die knallen uns ab. Doch da Herr Wachten nur einen Arm hatte und ich in kurzen Hosen war, haben sie die Lage richtig erkannt und ließen uns unbehellig, so dass wir den Wehrli-Karli wieder runter holten und ihm noch halfen, seinen Weizen heimzubringen.

Dann stellten wir uns auf die Straße und sahen dem Einmarsch zu. In der „Grünen Au“ und beim Lukas Otto hingen weiße Fahnen raus. Mein Vetter, der Braun Sepp, hat sich in seiner Rot-Kreuz-Uniform beim Klenzli-Bur hingestellt, um die friedliche Absicht der Kollnauer zu demonstrieren. Er wurde von den Franzosen als Zielscheibe auf ihren ersten Panzer gesetzt und nahm so am Einmarsch teil.

**Paul Kaltenbach**

In der Karwoche 1946 kamen französische Lastwagen an die Sägemur bei der Stadtsage und luden Bauholz, Balken, Bohlen und Kanthölzer ab. Wir Burschen schauten dem Treiben von jenseits der Elz zu und fragten uns, was die Soldaten da wohl vorhatten.

Am anderen Tage kamen Pioniere und fingen an, eine Holzbrücke über die Elz zu bauen. Wir rätselten, doch am anderen Tag war die Holzbrücke schon bis Mitte der Elz fertig. Nach zwei Tagen war die Holzbrücke erstellt, so dass Lastwagen der französischen Armee auf die andere Seite fahren konnten. Auf dem großen Wiesengelände beim Kastelwald, auf der Kollnauer Seite, wurden alle Gräben zugeschüttet und ausplanert. Wir haben durch Zufall mitbekommen, dass hier eine große Militärfeier stattfinden sollte.

Tatsächlich, einige Tage später kamen viele Soldaten zu Fuß, auf Lastern, in Jeeps und stellten sich auf der Wiese in Hufeisenform auf. Das ganze Gelände wurde abgeriegelt. Wir hätten nur aus weiter Ferne zuschauen können. Ich schlug vor: „Gehen wir doch beim Nazihof hinüber zum Kastelwald, von da aus haben wir eine gute Sicht und sind nah dran“. (Der Name Nazi hat nichts mit der Partei zu tun. Der Bauernhof Ignaz Bayer wurde wie ganz früher üblich nach dem Vornamen abgekürzt, weil man bei Namensgleichheit besser wusste, wer das ist).

Gesagt, getan. Dort saßen wir wie auf einer Waldtribüne und sahen zu, wie die beiden französischen Generale König und de Lattre de Tassigny in Jeeps vorfuhren und mit Musik und Tamtam von der Truppe begrüßt wurden. Die Generale hielten Ansprachen von einem in der Mitte stehenden Rednerpult aus, die wir leider nicht verstehen konnten, da wir ja die französische Sprache nicht verstehen und sprechen konnten. Doch es war ein imposantes Schauspiel, das wir da zu sehen bekamen. Es war die Siegesfeier der französischen Divisionen, die am Einmarsch in unser Land beteiligt waren.

Nach Abzug der Generale und der Truppen stand die Brücke noch einige Tage, die an der breitesten Stelle der Elz über den »Roßgumpen« errichtet worden war. Soldaten haben sie dann wieder abgebaut und nichts deutete mehr auf das große Ereignis hin.

**Paul Kaltenbach**

## **Kriegsende brachte Erleichterung**

**Am Karsamstag vor 50 Jahren besetzten französische Truppen Kollnau**

(nicht bekannt, wo 1995 veröffentlicht)

Waldkirch-Kollnau (kö). Zu Beginn des Jahres 1945 glaubte kein vernünftiger Mensch mehr daran, dass der immer wieder verheißene Endsieg bevorstünde. Das „Großdeutsche Reich“ brach zusehends immer mehr zusammen. Alliierte kämpften nach dem Scheitern der Ardennen-Offensive bereits auf deutschem Boden. Anfang Februar wurde im Rahmen des Volkssturm-Einsatzes auch noch der Jahrgang 1929 eingezogen. Dieser sollte am Westabhang der Vogesen bei Le Thillot Schützengraben bauen. Kriegsende brachte Erleichterung

Dort befindliche Soldaten hatten jedoch Verständnis und entließen die Buben wieder nach Hause, geradezu im letzten Moment, bevor die Franzosen auch die Vogesen überschritten und ihrem vorläufigen Ziel, dem Rhein, zustrebten. Dampf dröhnten die Kanonen und nahmen neben Breisach auch die übrigen Kaiserstuhlgemeinden unter Beschuss. Die dortige Bevölkerung wurde erneut evakuiert, wobei die alten Mitbürger von Wyhl in das geräumte Josefshaus in Kollnau eingewiesen wurden. Seit Mitte September 1944 stand durch Goebbels' „totalen Krieg“ auch das Schulhaus leer und wurde als Unterkunft für durchziehende Truppen zweckentfremdet. Ältere Schüler wurden zum Heilkräutersammeln eingeteilt, wieder andere mussten „schippen“, wobei das Gelände des heutigen Hagenbuchackers mit Schützen- und Splittergräben durchzogen wurde.

Zum Schutz der Sundgau AG stand unterhalb des dort vorbeilaufenden Moosgrabens eine Flakstellung. Befürchtet wurde immer wieder, dass diese, gleichfalls in Funkverbindung mit einer unter der Kandelpyramide stehend, einmal schießen werde und damit die ganze Umgebung gefährde. Dazu gehörende Scheinwerfer konnten vom Turm der Kastelburg aus betätigt werden. Die in Privatquartieren untergebrachten Geschützmannschaften versicherten immer wieder, erst dann in Aktion zu treten, wenn sie selbst angegriffen würden, was allerdings nie geschah.

Das Grauen des Luftkrieges nahm ständig zu. Die verheerende Bombardierung von Freiburg erfolgte noch im Schutz der Nacht. Wochen später wurden meist Tagangriffe geflogen, und zu Hunderten dröhnten Bomber über das Elztal hinweg, Fliegeralarm wurde nicht mehr gegeben; er galt als Dauerzustand. Kaum waren sie durchgeflogen, tauchten jederzeit im Tiefflug zwei Jagdbomber auf und nahmen alles unter Beschuss, was sich bewegte. Radfahrer, ja selbst Fußgänger taten gut daran, sich beim Herannahen dieser schnellen und wendigen Flugzeuge zu verstecken, am besten im Straßengraben, denn selbst Bäume gaben keinen sicheren Schutz.

Mit dem angekündigten Einsatz von V 1- und V 2-Raketenflugkörpern glaubten Propagandisten, die niedergeschlagene Stimmung im deutschen Volk wieder für sich zu gewinnen. Wehrmachtsberichte „aus dem Führerhauptquartier“ berichteten fortlaufend vom planmäßigen Rückzug, und so konnten sich die Kollnauer ausrechnen, dass es nicht mehr lange dauern werde, bis die Franzosen das Dorf einnehmen würden.

So rückte jener verhängnisvolle Ostersonntag, 21. April 1945, heran. Am Abend zuvor ging die Meldung durch, wonach die Franzosen sich bereits in Oberspitzbach und auf den Höhen von Freiamt befinden. Noch in der gleichen Nacht wurden alle Truppen vom Schulhof und von „s' Weber-Maxe" abgezogen, verbunden mit einer großen Erleichterung für die gesamte Bevölkerung. Am Samstagmorgen wurden mit Lebensmitteln gefüllte Baracken aufgemacht und freigegeben. So mancher, der gleich zur Stelle war, staunte über die schon längst entbehrten Konserven mit Fleisch, Wurst, Käse, Mehl und Teigwaren. Andere gingen mit Karren oder Leiterwägle Richtung Steinbruch. In der dortigen Baracke lag tonnenweise Futtergetreide, in Säcken abgepackt. Aufgefundene Lebensmittel wurden über die Läden auf den Haushaltsausweis abgegeben. Schnell verschwanden die Kunden wieder, um sich auf den stündlich erwarteten Einmarsch der Franzosen vorzubereiten.

Kollnauer Elzbrücke wurde gerettet

Während zur gleichen Zeit sowohl Stollen- als auch Galgenbrücke hochgingen und auch die große Eisenbahnbrücke zwischen Waldkirch und Kollnau gesprengt wurde, stand die Kollnauer immer noch, obwohl diese laut Durchsage bereits um 9 Uhr explodieren sollte. Was sich zu deren Errettung alles ereignete, ist im Augenzeugenbericht von Paul Kaltenbach überliefert. Gegen 17 Uhr krachten hintereinander drei Granaten und so bestand kein Zweifel mehr; die Franzosen hatten angeklopft, vom Friedhof aus, um festzustellen, wie die Lage in Kollnau sei.

Später war zu erfahren, dass Kirchenvogt Ambs ihnen entgegen gegangen war und sie gebeten hatte, sich zu beeilen, da die Elzbrücke bedroht sei. So fuhren die ersten Jeeps an die Brücke heran, Sturmsoldaten sprangen hinüber und bildeten an der „Adler-Treppe" einen Brückenkopf. Auf beiden Straßenseiten kamen die Franzosen das Unterdorf hinunter. Am Abend herrschte überall eine große Erleichterung, den Krieg überstanden zu haben. Auch waren alle Häuser verschont geblieben, und nach fünfeinhalb Jahren wurde die Verdunkelung aufgehoben.

Am „Weißen Sonntag" herrschte eine Ruhe wie im Frieden. Am Tag darauf zogen Truppen durch, unter ihnen viele Marokkaner, die sich im jetzigen „Unteren Amtsfeld" in Waldkirch mit ihren Maultieren niederließen. In den ersten Tagen wurde so manches Fahrrad requiriert, aber auch das liebe Federvieh war begehrt. Hasenbesitzer, und deren gab es viele, mussten ebenfalls um ihre Tiere bangen.

Vierzehn Tage später war dann der Krieg endgültig vorbei, Waffenstillstand trat ein. Zuvor mussten alle privaten Waffen, Ferngläser, Foto- und Radioapparate auf dem Rathaus abgeliefert werden, von denen jedoch die meisten wieder unversehrt zurückgegeben wurden. Als Anerkennung für die mutige Rettung der Elzbrücke verfügte der in Waldkirch residierende Kommandeur, dass die Kollnauer eine verlängerte Polizeistunde haben und die an allen anderen Orten vorgeschriebene Eintragung der Hausbewohner an den Haustüren für sie nicht zutrefte.

Im Juli 1945 traf, aus der Kriegsgefangenschaft kommend, Georg Schindler in seiner Heimatgemeinde ein. Bereits zwei Tage später wurde er bei der Kommandantur als kommissarischer Bürgermeister vorgeschlagen, eingesetzt und später demokratisch mit großer Mehrheit immer wieder gewählt. (...)

***Verfasser nicht bekannt***